

**F: Hat KENKO NAKAIMA Sie auch in waffenlosen Karatemethoden unterrichtet?**

A: Ja; allerdings war es sehr schwierig für mich, in sein Dōjō aufgenommen zu werden. Das Ryūei-ryū ist eine Familientradition, die drei Generationen vor meiner Ankunft auf Okinawa aus Südchina eingeführt worden ist. Ich suchte ihn eigentlich als Kobudōlehrer auf. Zu dieser Zeit war es fast unmöglich, einen Meister in einem Familienstil zu finden, der einen Außenstehenden wie mich unterrichtet hätte. Als ich zu KENKO NAKAIMA kam, war dessen einziger Schüler sein Sohn, und er sah sich nicht veranlasst, diese Tradition zu brechen. Ich saß viele Stunden vor seinem Haus und bettelte monatelang, bis er sich entschloss, mich als Schüler zu akzeptieren.

**F: Welche Methode haben Sie unter ihm studiert?**

A: Nun, er unterwies mich hauptsächlich in Kama und Sai sowie der unbewaffneten Methode des Karate. Tatsächlich übernahm ich einen großen Anteil der Lehre des Ryūei-ryū in meinen eigenen Stil. Meine beiden anderen Kobudōlehrer waren HOHAN SOKEN, unter dessen Anleitung ich Bō und Kama studierte, und SHINKEN TAIRA, der mir viel Wissen über die unterschiedlichsten anderen Waffen des Kobudō vermittelte.

**F: Warum lernten Sie unter so vielen Meistern?**

A: Diese Frage ist schwierig zu beantworten. Ich beginne mal damit: Jeder dieser Meister beherrschte nur zwei Waffen perfekt, und dies meist in Form von Kata. Jeder Meister hatte seine speziellen Eigenarten, da sie alle das Wissen auf dieselbe Art und Weise weitergaben, wie sie es von ihren Lehrern gelernt hatten.

Als ich auf Okinawa ankam, erkannte ich, dass all die alten Systeme dem Vergessen anheimfallen mussten, wenn nicht die Karateschüler etwas dagegen unternehmen würden. Ich wollte einen Beitrag zum Erhalt dieser Künste leisten.

Nachdem ich später nach Japan zurückgekehrt war, bewahrte ich meine gewonnenen Informationen, brachte aber einige Dinge auf einen neueren Stand. Ich habe vor allem versucht, praktischere und realistischere Trainingsmethoden zu erarbeiten. Leider verkümmert das Kobudō-Training auf der ganzen Welt. Man kann Leute finden, die ein paar Einheiten mitmachen und schon zu selbsternannten Meistern werden. Dann unterrichten sie und verleihen Zertifikate und Graduierungen! Einige Leute waren nur kurze Zeit in Okinawa und kehrten als 5. Dan zurück! Ich denke, dies ist wirklich eine Schande, und ich persönlich möchte nichts damit zu tun haben.

**F: Glauben Sie, dass gleichzeitiges Training in verschiedenen Disziplinen hilfreich ist?**

A: Lassen Sie es mich so sagen: Es ist sehr wichtig, dass man eine Kunst gründlich studiert und sich mit allem befasst, was mit ihr zusammenhängt, also die Körperbewegungen, die Mechanik der Technikausführung und das Körperbewusstsein. Weiter muss der Körper auch in einer subtileren Weise ausgebildet werden, insbesondere muss die Anwendung der richtigen Energie erlernt werden und solche Dinge. Versteht man seine Kunst nach vielen Jahren der Übung und Forschung in ganzer Tiefe, dann kann man sich nach etwas anderem umsehen. Auf Grund seines bisherigen Verständnisses wird man sofort

eine tiefere Einsicht darin erhalten. Studiert man viele Stile, ohne eine Grundlage zu haben und ohne in eine Methode wirklich tief einzudringen, wird man ein „Allerwelts-Halldri“. Erst nach vielen Jahren der Übung in einer Richtung kann man andere Methoden effektiv erforschen.

**F: Sie haben einen Ruf als großer Kämpfer. Es wird gesagt, dass Sie umhergereist sind, um andere Lehrer herauszufordern.**

A: Das stimmt, aber lassen Sie mich das bitte erläutern. Lassen Sie mich damit beginnen: Kein moderner Kampfkünstler sollte jemals seine Kunst herabwürdigen, indem er die Techniken auf der Straße testet oder den Meister einer anderen Schule oder Kampfmethodik herausfordert. Die Zeiten haben sich geändert. Was ich damals tat, nennen einige tapfer, andere töricht, tatsächlich aber war es die geachtete Tradition des Dōjō-Yaburi. Man kämpft gegen alle, vom rangniedersten Schüler an, bis man den Sempai des Dōjōs besiegt hatte. Dann und nur dann hatte man das Recht, den Sensei selbst herauszufordern. Aufgrund dieser Praxis geriet ich in Verruf, wurde aber auch sehr gut im Kumite. Einige nahmen meine Herausforderung nicht an und ließen mich nicht zur Tür herein. Andere nahmen sie natürlich an. Jedenfalls erkannte ich nach reiflicher Überlegung, dass die Beweggründe für meine Straßenkämpfe falsch waren.



*„Jedesmal, wenn ich verletzt wurde, pflegte ich zurückzugehen und viel härter zu trainieren. So war ich mit der Zeit in der Lage, erneut zu kämpfen und zu gewinnen.“*